



Schwerpunkt

Glück

THEMEN & HINTERGRÜNDE

Kunst und Wege zum
Glück

• Seite 3

Glück im Lernen

• Seite 15

EX LIBRIS

Das vollkommene
Leben

• Seite 8

INFOSHOT

Glück

• Seite 12

KOMMENTARE

Glücksmomente
prominenter Kultur-
manager

• Seite 7, 11, 14, 18

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn wir Ihnen für dieses Jahr neben Gesundheit und Erfolg insbesondere viel Glück wünschen, so bringt diese Ausgabe des KM Magazins in jedem Fall Glück. Wir setzen den Schwerpunkt auf ein Phänomen, das praktisch jeden von uns umtreibt - das Streben nach Glück. In jeder Kultur gibt es Glückssymbole. Umso mehr gilt es, diesem Thema einmal nachzugehen und zu fragen, ob es z.B. Möglichkeiten gibt, dem Glück ein wenig auf die Sprünge zu helfen, wie man im privaten und beruflichen Leben möglichst häufig Glücksmomente erlebt. Hier sind wir Kulturmanager insofern in einer besonderen Lage: nicht nur wir streben als Individuen selbst nach Glück, sondern die Tätigkeit, die wir ausüben, zielt häufig darauf ab, anderen durch das Ermöglichen von Kunst Glücksmomente zu verschaffen. Arbeiten Kulturmanager also in der Glücksbranche schlechthin?

Zumindest Christoph Lieben-Seutter, Intendant der *Elbphilharmonie* in Hamburg, sieht es so. Wir haben ihn und viele andere prominente Kulturmanager hierzulande befragt, welche Glücksmomente sie persönlich hatten und was für sie Glück bedeutet. Das Ergebnis ist ein spannender Kosmos, der sich bei der Lektüre dieses Magazins aufzeigt und auch dazu dienen soll, den richtigen Auftakt für dieses Jahr zu geben.

Renate Prochno aus Salzburg gibt uns in ihrer Betrachtung einen Eindruck davon, wie sich das Thema Glück im Grunde genommen durch die gesamte Kultur- und Philosophiegeschichte zieht. Der Beitrag macht gleich zu Beginn deutlich, wie unterschiedlich die Menschen in den jeweiligen Epochen Glück verstanden haben. Einen anderen Ansatz verfolgt Robert Porzel aus Bremen, auch wenn hierzu ebenfalls ein Vortrag den Impuls zu diesem Artikel gegeben hatte. Sein Ausflug in die Neuropsychologie macht deutlich, dass der Mensch lernt, seine Aufmerksamkeit auf die Momente zu richten, die besser waren als erwartet. Übertroffene Erwartungen sind es – dies bestätigt auch Lorenz Pöllmann in der Reihe *Infoshot* – die Glücksgefühle auslösen. Hier könnte aus unserer Sicht ein ganz eigenes Rollenverständnis für Kulturmanager liegen: als Gestalter eben solcher Glücksmomente.

Mit dem Phänomen Glück beschäftigte sich in der Literatur nicht erst der Bestsellerautor Eckart von Hirschhausen. Der Philosoph Michael Hampe aus Zürich hat beispielsweise kürzlich ein Buch über „Das vollkommene Leben“ geschrieben, in dem er bezweifelt, dass Glück technisch machbar ist. Martina Märki, unsere neue Korrespondentin aus Zürich, rezensierte für Sie diese



KM – der Monat

EX LIBRIS

Regionale Kooperationen im Kulturbetrieb

• Seite 19

Kreative Konfliktlösungen

• Seite 21

Eventrecht kompakt

• Seite 23

Der Twitter Faktor

• Seite 25

... Editorial

interessante Neuerscheinung und rundet damit unser Schwerpunktthema ab. Im übrigen findet am 18./19. März in Luzern unter dem Motto „Kunst macht glücklich“ das *Forum Kultur und Ökonomie* statt und widmet sich in diesem Zusammenhang Rechtfertigungsstrategien für Kulturförderung.

Wenn Sie Ihre Fachbibliothek vervollständigen möchten, finden sich im allgemeinen Teil dieser Januarausgabe zahlreiche Ideen. So stellt Yvonne Pröbstle das Buch „Regionale Kooperationen im Kulturbereich“ vor. Für Seminarleiter, Manager und Therapeuten im Bereich Konfliktmanagement empfiehlt Monika Seiffert eine entsprechende Lektüre. Unsere Rechtsexpertin Mechthild Meurer, die Sie von der Serie *Kulturprozess* aus dem Portal her kennen, rezensierte für Sie das jüngst erschienene Handbuch „Eventrecht kompakt“. Christian Henner-Fehr macht schließlich mit seiner Besprechung von „Der Twitter Faktor“ einmal mehr deutlich, dass es wichtig ist, sich mit den Möglichkeiten des Web 2.0 zu beschäftigen.

Wir wünschen Ihnen nun eine bereichernde Lektüre, und für das Jahr 2010 Gesundheit, Zufriedenheit und - Glück!

Ihr Dirk Schütz und Dirk Heinze

sowie das gesamte Team von Kulturmanagement Network

- Anzeige -

INNOVANTIQUA WINTERTHUR - das andere Alte Musik Festival

Geschichten

mit Sáp-pho, Dido und Steffi

22. und 23. Januar 2010



www.innovantiqua.ch

INNOVANTIQUA



Kunst & Wege zum Glück

Ein Beitrag von Renate Prochno, Salzburg

Die deutsche Sprache kennt für Glück zwar nur dieses einzige Wort, dafür aber mehrere Komposita. "Glück" umfasst das dauerhafte Lebensglück genauso wie das momentane Glücksempfinden, und es begreift auch das Zufallsglück (im Sinne von Lottoglück oder "Schwein gehabt") in sich. Die Philosophiegeschichte zeigt, wie unterschiedlich und kontextgebunden das Verständnis von "Glück" im Laufe der Zeit war. Wohl deshalb hat sich in der Kunst keine verbindliche Darstellungsform des dauerhaften Lebensglücks bilden können.

Das Mittelalter kennt vor allem Glück als theologische Glückseligkeit, als *beatitudo*. Augustinus und Anselm von Canterbury zufolge stellt sich Glückseligkeit vor allem nach dem Tod ein - dann allerdings dauert sie ewig. Die *beatitudo* ist gleichbedeutend mit Gottesschau. Auf sie hin ist das Denken gerichtet; zu diesem Zweck ist der Mensch als rationales Wesen erschaffen worden. Die Gottesschau wird in der Kunst vorweggenommen. Am Ende der Zeiten werden die Gerechten in das Himmlische Jerusalem der Apokalypse einziehen, in die goldene Stadt mit ihren hohen Jaspismauern und zwölf auf Edelsteinen gebauten Toren. Die großen Radleuchter aus vergoldeter Bronze mit ihrer Vielzahl an Kerzen, oft mehrere Meter im Durchmesser, die in den Kirchen schwebten, verbreiteten vorab den Glanz der Himmelsstadt. Eingravierte Inschriften lehrten, wie man dorthin gelangt. Die vier Kardinaltugenden und die drei christlichen Tugenden, d.h. Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Mut, sowie Glaube, Liebe, Hoffnung weisen den Weg, ebenso wie die Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5, 3-10).

Wer diese Lichtkronen ansah, erblickte aber nicht das Himmlische Jerusalem selbst, sondern lediglich ein Abbild, einen Verweis. Die echte Gottesschau kann nur im Geist stattfinden. Sie läßt das direkte Sehen und das Erinnern gesehener Bilder hinter sich, denn diese sind nur Hilfsmittel, um das Höchste zu erkennen, nämlich die Erkenntnis der vollkommenen Liebe Gottes. Das ist mit *beatitudo* gemeint. Neben der ewigen Glückseligkeit im Himmlischen Jerusalem kennt die Kunst des Mittelalters auch das momentane Glück. Mit der Verkündigung an Maria bricht das dritte Weltzeitalter an, die Zeit vom Erscheinen Christi auf der Erde bis zum Jüngsten Gericht. So landet z.B. ein glückstrahlender Engel im Regensburger Domchor. Noch bevor er zum Stehen gekommen ist, platzt er schon mit seiner frohen Botschaft heraus. Es ist schwer, vor der Gotik ein Lächeln in der Kunst zu finden, aber dann macht sich unübersehbar die himmlische Freude breit.

Ganz anders geartet ist das Zufallsglück. Es wird erst ab dem späten 12. Jahrhundert dargestellt. *Fortuna*, eine junge Frau mit verführerisch wallendem Haar, dreht ihr Rad der Zeit. Es geht selbst über königliche Herrlichkeit hin-

Foto: Christin Losta

PROF. DR.

RENATE PROCHNO

ist Kunsthistorikerin an der Universität Salzburg am Fachbereich Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft.

Forschungsfelder: englische Kunst und Kunsttheorie, Kunst des Mittelalters, Konkurrenz und Kreativität sowie der Geldwert von Kunst.



... Kunst und Wege zum Glück

weg, hebt irdische Herrscher hoch und stürzt sie wieder hinunter. Die Herrschaft des himmlischen Königs hingegen ist überzeitlich und beständig. Darum thront Christus oft direkt neben dem Glücksrad.

Die Frage, wie sich flüchtiges Zufallsglück in haltbares Lebensglück wandeln läßt, ist ein Dauerthema. Deshalb wird die wankelmütige Fortuna oft gemeinsam mit den Tugenden dargestellt. Die *prudentia*, die Umsicht und Klugheit, steht dabei immer an erster Stelle. Diese Tradition bleibt bis ins 18. Jahrhundert hinein lebendig und ist als Anleitung zum Glücklichen zu verstehen. Viele Bilder fragen nach dem, was das Leben lebenswert macht. Die vielen Vanitas-Darstellungen mahnen mit welkenden Blumen, Totenköpfen und zerbrochenen Gegenständen, daß irdische Güter vergänglich sind. Die Schönheit der Frauen verwelkt, das Leben mit seinen Genüssen ist nur kurz, Reichtum ist flüchtig. Und doch: Es wäre zu kurz gedacht, diese irdischen Güter als billigen Tand zurückzuweisen und sich höheren Werten zuzuwenden. Man mag solche Gemälde vor allem als moralischen Appell lesen, aber die Fragen, die sie stellen, sind ernst gemeint. Was bedeuten uns Reichtum, Schönheit, sinnliche Genüsse? Das sind Kernfragen, die das Leben vor dem Tod betreffen, und die immer wieder neu gestellt und neu beantwortet werden müssen.

Manche solcher Werke zeichnen sich durch sehr sinnliche Malweise aus. So, wie sich das Licht auf Stoffen niederläßt, sie zum Leuchten bringt, sich als Schatten in die Falten zurückzieht, oder helle Haut samtig-verführerisch darbietet und Juwelen aufblitzen läßt, zeigt künstlerische Virtuosität. Damit geben sie zumindest die eine Antwort: der irdische Genuss des Betrachtens ist Glück.

Schließlich war es seit der Renaissance die erste Aufgabe der Kunst, zu erfreuen. Im Weiteren sollte sie belehren und schließlich den Menschen bewegen und läutern. Diese ciceronische Triade *delectare, docere, movere* wurde schon früh auf die Kunsttheorie übertragen und immer weiter ausgearbeitet. Damit war der Kunst eine Funktion zuerkannt, die vorher allein der Theologie und der Philosophie zugekommen war, nämlich Wahrheit darzustellen und den Menschen zu verbessern. "Wahrheit" war synonym mit Schönheit und mit dem Guten. Diese Triade war sinnstiftend, nicht das wie auch immer geartete "Glück".

Manchmal ließ sich das Schöne, das Wahre, das Gute mit dem Glück zur Deckung bringen. Peter Paul Rubens (1577-1640) malte dies vor allem in Gestalt von Liebesglück. Sein Doppelbildnis mit seiner ersten Ehefrau Isabella Brant (*Alte Pinakothek*, München, 1609) hält sich mit dem Fingerzeig auf den Ehering, dem schützend um die Schultern der Braut gelegten Arm und der beide umhüllenden Geißblattlaube, das auch als *Jelängerjelieber* bekannt ist, noch an die Emblematik von Hochzeitsbildern. Doch strahlen die beiden eine menschliche Verbundenheit aus, die über das Normative der ikonographischen Tradition für Paarbildnisse hinausgeht. In einem anderen Gemälde



... Kunst und Wege zum Glück

mit einer anderen Stillage trifft nicht ein gesittetes Patrizierpaar aufeinander, sondern Schäfer und Schäferin haben sichtlich großes Vergnügen aneinander (Alte Pinakothek, München, 1638).

Als Rubens Anfang 50 ist, auf eine Karriere als Maler und als weitgereister Diplomat zurückblickt, als er drei Jahre verwitwet ist, und als er mit Tacitus sagt: "Das Leben und ich, wir haben einander kennengelernt", entschließt er sich, sein Leben zu ändern. Mit 53 Jahren heiratet er die erst sechzehnjährige Helene Fourment. Wenige Jahre später schreibt er in einem berühmten Brief, daß es ihm gelungen ist, sich von seinem eigenen Ehrgeiz freizumachen, um wieder das tun zu können, was er am meisten liebt, nämlich zu malen. Auch sein Eheglück ist ihm teuer: "...Und um die Wahrheit zu sagen, wäre es mir hart angekommen, den kostbaren Schatz der Freiheit gegen die Liebkosungen einer Alten einzutauschen." Rubens beschließt, glücklich zu sein und wartet nicht auf ein Geschenk des Schicksals oder der Fortuna. Er wählt mit Bedacht. Wohl gibt er seinen Neigungen nach, aber mit Umsicht, prudentia. Er ist dabei glücklich geworden (von seiner Frau fehlen Zeugnisse).

Zu dieser Zeit malt Rubens den sog. "Liebesgarten" (Prado, Madrid, 1632-34), in dem er verschiedene Formen der Annäherung der Geschlechter zeigt. So umfaßt z.B. ein Kavalier vorsichtig seine Angebotete und wirbt mit bittendem Blick, sie möge doch nicht gar so zurückhaltend sein. Ein kleiner Liebesgott schiebt sie energisch in seine Arme. Zwei Putti sausen mit weißen Tauben, den Venusvögeln, und dem Ehejoch heran, selbst wenn die Dame noch zögert. Drei weitere Damen werfen scheele Blicke auf das Paar, richten ekstatisch den Blick zum Himmel, oder ziehen eine vierte Dame, die auch gerne dazugehören möchte, zu sich hin. Ein Lautenspieler sorgt für entsprechende Stimmung. Ein anderer Kavalier versucht, mit seinem breitrandigen Hut und vollem Körpereinsatz gleich zwei Damen vor den Wasserspritzern eines Brunnens zu schützen und ihnen dadurch in ausgelassener Stimmung nahe zu kommen. Hingegen schreitet ein Paar, das sich schon gefunden hat, ruhig-gemessen durch den Garten.

Das Bild zeigt Liebe, wie sie im Flandern des 17. Jahrhunderts genau nicht gelebt wurde. Deshalb gelten die Damen auf dem Gemälde als neoplatonische Allegorien. Sie verkörpern die sinnlich-ekstatische, die bedacht-vernünftige, und die nährende, mütterliche Liebe. Rubens' Gemälde ist einerseits das Hohelied von Freude und Lust, andererseits Tugendlehre. Er wertet diese Formen des Liebesglücks nicht, doch führt er vor Augen, wie sich Liebe verändert, wenn sie zu dauerhaftem Glück führen soll. Das Gemälde enthält damit eine Moral im Sinne des delectare, docere, movere.

Antoine Watteau (1684-1721) malte in der "Einschiffung nach Cythera" ähnliche Gedanken. Nicht umsonst entwaffnet Venus, unter deren Schutz sich die Paare finden, ihren Sohn Amor. Sie weiß, daß die Liebe nur dann Glück bringt, wenn in der Folge die Triebe gezügelt werden. Erst, wenn auch prudentia hinzukommt, können sich die Paare nach Cythera einschiffen, um



... Kunst und Wege zum Glück

ihre Liebe durch den Bund der Ehe im buchstäblichen Sinne fruchtbar zu machen. In der dritten und letzten Fassung in Berlin (um 1719) müssen die Paare ihr Schiff sogar selber steuern, um zu der Insel zu gelangen, die der Patronin der glücklichen Ehe geweiht ist. Sie haben es selber in der Hand, ob ihre Reise gelingt.

Die Emblembücher der Zeit, allen voran Cesare Ripa in seiner Iconologia (1593; dt. Frankfurt 1669) preisen diese Form der Liebe wie auch die Pflege vertrauter Freundschaft, die bei ihnen ineinanderfließt, als das Schönste, was das Leben zu bieten hat. Sie kennen die Antwort auf die Frage, was wirklich glücklich macht: zunächst die Wissenschaft, die ihnen zufolge durch Verstand, Erfahrung, Klugheit, Vernunft und Wahrheit geprägt ist. Als zweites macht Kunst glücklich, denn sie tröstet Traurige, macht Fröhliche noch lustiger, Andächtige noch andächtiger. Vor allem aber macht Liebe glücklich. Demgegenüber verblaßt selbst aller irdischer Reichtum: "...So wird der Reichthumb selbst, so Liebe lebt, gering./ Die macht, daß ich sonst nichts in meinem Herzen achte..."¹

Der Beitrag ist die stark gekürzte Fassung eines Vortrags im Rahmen der Ringvorlesung "Auf der Suche nach Glück", veranstaltet von Ulrike Tanzer und Emmanuel J. Bauer im Rahmen des Schwerpunkts Wissenschaft und Kunst der Paris Lodron-Universität Salzburg und der Universität Mozarteum im Wintersemester 2009/10. Die Ringvorlesung wird in einem eigenen Band publiziert werden.

- Anzeige -

**22. INTERNATIONALE
KULTURBÖRSE
FREIBURG**
25.–28. Januar 2010

Internationale Messe
für Bühnenproduktionen,
Musik und Events

www.kulturboerse.de

The advertisement includes a vertical strip of five images on the right side: 1. A stage performance with several people in red costumes. 2. A stage performance with people holding large, glowing objects. 3. A stage performance with people in red costumes playing stringed instruments. 4. A stage performance with people in red costumes playing stringed instruments. 5. A stage performance with a person in a red costume performing a balancing act with large black tires.



Glücksmomente prominenter Kulturmanager

Prof. Dr. Hans Ottomeyer, Präsident, Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin



"Manchmal gibt es Glücksmomente. Und zwar dann, wenn das Ereignis alle Hoffnungen übertrifft. So, als die zwei monumentalen Marmorskulpturen von Reinhold Begas von 1887 nach 60 Jahren in unser Haus zurückkehrten und dies, nachdem 67 beteiligte Personen und Institutionen ihre ‚schwerwiegenden‘ Bedenken und prinzipiellen Einwände gegen diese Rückkehr geäußert hatten. Der Schwertransport war aufregend und fand einen glücklichen Abschluss, als die Kunstwerke im Foyer aufgestellt wurden und sich wie von selbst in ihr altes und neues Umfeld einfügten, wie Puzzlesteine, die an ihren Platz fallen. Das alles ist einen Tag her, und es sind immer die letzten Glücksmomente, welche die stärksten sind - den Rest hat man in den Mühlen des täglichen Museumsbetriebs allzu leicht vergessen."



AUTOR

Michael Hampe

VERLAG

Carl Hanser

Juli 2009

302 Seiten

ISBN

3446234284

Das vollkommene Leben. 4 Meditationen über das Glück

Rezension von Martina Märki, Korrespondentin, Zürich

Michael Hampe ist Philosoph. Philosoph an einer technischen Hochschule. Kürzlich hat er ein Buch über das Glück geschrieben. Das Ketzerische daran: er zweifelt an der technischen Machbarkeit des Glücks

Um die Lage seines Büros könnte man Michael Hampe beneiden: nebenan das Schauspielhaus, schräg gegenüber das Kunsthaus, Zürichsee und Hochschulquartier beide nur einen Spaziergang entfernt. Über das Glück zu philosophieren, scheint hier nicht allzu schwer. Pragmatisch dagegen ist die Büroeinrichtung, die sich kaum von der eines anderen ETH-Professors unterscheidet. Zum Philosophieren laden in der eher nüchternen Umgebung der genormten Bundesmöbel ein zerschlissener Ledersessel und ein Stehpult ein. Daneben behauptet sich ein Kaktus als einzige Zimmerpflanze.

«Es ist schon merkwürdig, dass hier philosophiert wird», bemerkt Michael Hampe, «wenn man bedenkt, dass dies früher eine Bank war.» Etwas daran scheint ihm zu gefallen, ohne dass er es näher ausführt. Hampe begnügt sich mit der leisen Irritation, die der Gedanke auslöst und einem Lächeln. Dabei könnte es für einen wie ihn durchaus ein Grund zum triumphieren sein, wenn dort, wo früher das Geld verwaltet wurde, nun der philosophische Geist wirkt. Denn tatsächlich ist Hampe der Meinung, dass heute der Philosophie, der Kunst und der Literatur zu wenig Beachtung geschenkt wird im Vergleich zu anderen Welterklärungsmodellen, wie er später im Gespräch sagen wird. Doch das laute Triumphieren ist seine Sache nicht. Das sanfte Irritieren schon eher, indem er auf das, was er vorfindet, reagiert und ihm den philosophischen Spiegel vorhält - höflich, unaufdringlich, aber nachhaltig. Philosophieren in sokratischer Tradition nennt es Hampe.

Vielstimmiges Panorama

«Ich bin leider kein Gärtner», bemerkt Michael Hampe lächelnd mit Blick auf seinen Kaktus. Dabei hat er in der Rahmenhandlung seines neuesten Buches «Das vollkommene Leben. Vier Meditationen über das Glück» ausgerechnet einen Gärtner zur Utopie eines geglückten Lebensentwurfs gemacht. Genauer besehen handelt es sich um einen philosophischen Dropout, der aus Protest gegen akademischen Leerlauf zum Gärtner - und glücklich wird. Der die Handlung des Buchs eigentlich vorantreibende Part hingegen, ein eher trübseliger Berufs-Philosoph, einsamer Betreuer eines philosophischen Essaywettbewerbs über das Glück, stürzt am Ende des Buches über eine Bergklippe zu Tode. Dem Glück, man sieht es bereits an dieser Rahmenhandlung, ist nicht leicht beizukommen.

Dazwischen falten vier Essays fiktiver Wettbewerbsteilnehmer unterschiedliche Perspektiven des Glücksverständnisses auf. Am meisten Platz räumt Hampe der Perspektive des Physikers ein, der die Technik und den Fortschritt als die eigentlichen Schrittmacher des Glücks sieht. Am Ende dieses Beitrags



... Das vollkommene Leben

steht die Vision eines Engineerings der Emotionen, eine Radikalisierung dessen, was wir heute bereits in Anfängen unter Neuro-Enhancing kennen. Es folgen Beiträge einer jungen Philosophin aus religiös-esoterischer Perspektive, eines radikalen Skeptikers in Gestalt eines Psychoanalytikers und eine soziologisch gefärbte Darstellung zu den Bedingungen menschlichen Glücks. Insgesamt entfaltet sich so ein vielstimmiges Panorama von Glück und Unglück.

«Einfache Rezepte gibt es nicht»

Hampe selbst enthält sich jeder explizit wertenden Stellungnahme. Er plädiert für die Vielstimmigkeit der Glückserfahrungen und gegen einfache Rezepte. Warum philosophiert jemand ausgerechnet an einer technischen Hochschule über das Glück? Für den Philosophen ist dies naheliegend. «Wir leben in einer Kultur, in der man vom Glauben an die Machbarkeit und die technische Lösbarkeit von Problemen geprägt ist.» Den gleichen Glauben durchziehe die heutige, geradezu uferlose Ratgeberliteratur zum Thema Glück. «Diese Ratgeber gehen alle ganz unreflektiert davon aus, dass das Streben nach Glück technisch bewältigbar ist. Man muss etwa bestimmte psychologische und soziale Techniken beherrschen, dann klappt es schon.» Dass es ausserhalb der Ingenieurstechnik ein ganzes Arsenal von Techniken gibt, mit dem Ziel, das Glück als machbar zu begreifen, so dass man eine technische Einstellung zum eigenen Leben bekommt, irritiert und fasziniert ihn zugleich. «Wenn Sie an die Machbarkeit des Glücks glauben, dann sind Sie relativ schnell bei dem Schluss, dass es dann auch Experten für das Glück geben muss.» Die aktuelle Expertenliteratur der Machbarkeit über das Glück verdränge jedoch andere Stimmen zum Thema wie die schöne Literatur oder die philosophische Literatur. Dabei findet Hampe: «Wenn man Eheprobleme hat, kann man entweder einen Beziehungsratgeber lesen oder «Stiller» von Max Frisch. »In seinem neuesten Buch hat Hampe gleich beide Stimmen versucht: „Das vollkommene Leben“ ist philosophische Literatur und in Ansätzen auch ein Roman.

Die Kunst und das Glück

«Ich habe meine Zweifel, ob die technische Einstellung der Lebenshilfeexperten wirklich die richtige ist,» betont Hampe. „Ich möchte den Lesern den Gedanken der Praxis, wie Aristoteles sie versteht, nahebringen.“ Was bedeutet: Man kann einerseits etwas tun, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, dann denkt man über die Mittel nach, die man braucht, um ans Ziel zu kommen. Das nennt Aristoteles Technik. Wenn wir dagegen Flöte spielen oder über etwas nachdenken und dabei ganz auf das Tun konzentriert sind, weil es uns Freude bereitet, dann verfolgen wir nach Aristoteles eine Praxis. Liegt das Glück also einfach in der Praxis? Fast muss der Philosoph lachen: «Einfach ist da leider nichts!» In einer seiner Vorlesungen ging es um die Frage, ob man diese beiden Handlungsweisen tatsächlich scharf voneinander unterscheiden kann: «Wenn jemand Fenster putzt, würde man auf den ersten Blick sagen,



... Das vollkommene Leben

das ist eine Technik um Geld zu verdienen. Es kann aber auch sein, dass ihm das Fensterputzen Spass macht – das also wäre Praxis. Umgekehrt kann jemand Musik machen, nicht um ihrer selbst willen, sondern um als Virtuose reich und berühmt zu werden. Dann würde Aristoteles von einer Technik sprechen. Es ist nicht einfach, Technik und Praxis voneinander abzugrenzen, weil es im Grunde von der inneren Einstellung abhängt, mit der man einer Tätigkeit nachgeht,“ erläutert Hampe. Damit sei man einer Form des Glücks doch schon recht nahe.

ZUR REZENSENTIN

Martina Märki studierte Germanistik, Publizistik und Pädagogik in Zürich. Sie leitete mehrere Forschungsprojekte im Bereich Medien und Kultur. Langjährige Berufserfahrung in den Bereichen Public Relations und Corporate Publishing kombinierte sie schliesslich mit einer Ausbildung zur Kulturmanagerin. Sie ist Redaktorin einer Wissenschaftszeitschrift. Ihr besonderes Interesse gilt kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen.

DETAILS UND BESTELLEN

www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/3446234284/ref=nosim/kulturmanagement

- Anzeige -

Kultur- und Museumsmanagement bei transcript



Patrick S. Föhl,
Iken Neisener (Hg.)
**Regionale
Kooperationen
im Kulturbereich**
Theoretische Grundlagen
und Praxisbeispiele

Dezember 2009, 398 Seiten, kart.,
29,80 €,
ISBN 978-3-8376-1050-5



Joachim Baur (Hg.)
Museumsanalyse
Methoden und Konturen
eines neuen
Forschungsfeldes

Januar 2010, 292 Seiten, kart.,
26,80 €,
ISBN 978-3-89942-814-8



Eva M. Reussner
**Publikumsforschung
für Museen**
Internationale
Erfolgsbeispiele

Januar 2010, 432 Seiten, kart.,
zahlr. Abb., 29,80 €,
ISBN 978-3-8376-1347-6

www.transcript-verlag.de



Glücksmomente prominenter Kulturmanager

Hans-Joachim Otto, MdB und Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie

"Das schönste Ereignis war für mich die Wiedereröffnung des Neuen Museums auf der Berliner Museumsinsel nach 70 Jahren. Ich habe es als Ruine und als sanierten Bau erst ohne, später mit Innenleben gesehen. Das Gebäude, seine Geschichte und die Ausstellung sind aufregend, einfach einzigartig."



Dr. Karl Ermert, Direktor, Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel:

„Der früh verstorbene Maler Thomas Lehnerer hat mir einmal sinngemäß gesagt: Ich versuche als Künstler ständig etwas Paradoxes, nämlich etwas zu machen, was glückt. Wenn meine Arbeiten wirklich gut sind, ist da etwas passiert, was ich nicht wirklich unter Kontrolle habe.



Meine eigene Erfahrung heißt: Das geht nicht nur Künstlern so. Bei ihnen ist es nur offensichtlicher. Man kann mit Talent, Ausbildung, Erfahrung und – vor allem – Arbeit schon viel erreichen. Aber wir sind von so vielen Randbedingungen abhängig, dass das Glück der Fügung dazu kommen muss, wenn auf Dauer etwas gelingen soll. Also, was ist Glück? Ein Geschenk (Gottes, des Schicksals – oder was der Einzelne immer dafür einsetzen möchte). Woher kommt das Glück derjenigen, die im Kulturbetrieb arbeiten? Durch die Kultur? Durch den Betrieb? Ich glaube: durch eine „Kultur des Betriebs“, die auf Respekt aufgebaut ist. Mein Glück dabei? Wenn mir das glückt.“



LORENZ PÖLL-
MANN, M.A.

ist wissenschaftlicher Mit-
arbeiterin an der Professur
für Kulturmanagement,
Europa-Universität
Viadrina Frankfurt (Oder),
[www.kuwi.euv-frankfurt-o.
de/kulturmanagement](http://www.kuwi.euv-frankfurt-o.de/kulturmanagement)

Glück

als Grundlage und Herausforderung der Besucherbindung

Kulturmanagement InfoShot (IX)

Beitrag von Lorenz Pöllmann, M.A., Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Glücklich sein (im Gegensatz zu Glück haben) scheint unser eigentliches Ziel zu sein. Im Gegensatz zu Geld, Bildung oder Gesundheit ist Glück kein Mittel zum Zweck, sondern selbst die höchste Form des individuellen Wunschzustandes. Doch dient das Glücksgefühl tatsächlich ausschließlich dem Wohlfühlen?

Glück ist immer das Resultat eines Vergleiches. Glücksgefühle setzen vor allem dann ein, wenn etwas besser empfunden wird als erwartet. Die Folge ist eine Steigerung der Aufmerksamkeit und Aktivität. Dies wiederum sind grundlegende Bedingungen für das Lernen insgesamt. Glück ist also auch Mittel zum Zweck: Durch das Glücksempfinden lernen wir aus positiven Situationen. Diese Erkenntnis, die auf soziologische sowie neuro-biologische Untersuchungen zurück greift, impliziert auch wertvolle Ansätze für die Besucherbindung im Kulturbetrieb.

Ziel der Besucherbindung ist der Aufbau einer nachhaltigen und stabilen Beziehung zwischen Kultureinrichtung und Besuchern. Eine entsprechende Beziehung soll mittels einer Wirkungskette aufgebaut werden, die sich aus folgenden Elementen zusammensetzt: Besucherorientierung, Besucherzufriedenheit, Besucherbindung. D.h. durch die Orientierung an den Besucherbedürfnissen (die durch Besucherbefragung eruiert werden müssen) werden diese zufrieden gestellt, was wiederum in der Regel zu deren Bindung an die Einrichtung führt.

Insbesondere der Kulturbetrieb, dessen Angebot das Neue und Kreative vermittelt, hat es bei der Erfüllung der Besucherbedürfnisse nicht leicht. Die Erwartungen der Besucher liegen oft in der Erfahrung des Unerwarteten und dies nicht nur in Bezug auf das künstlerische Angebot. Darüber hinaus ist durch ein zunehmend hybrides Besucherverhalten (man spricht auch vom „Kulturflaneur“) ein steigender Anspruch der Besucher zu beobachten, da mit den Erfahrungen der Besucher auch die Vergleichswerte wachsen. Hieraus ergeben sich für Kulturbetriebe die Notwendigkeit und die Herausforderung, sich ebenfalls zu vergleichen („Benchmarking“) und ggf. Verbesserungspotentiale zu definieren.

Auch die Erweiterung der Wirkungskette zur Besucherbindung ist möglich: Hiernach geht es nicht mehr nur darum die Erwartungen der Besucher zu erforschen, um diese zu erfüllen und den Besucher zufrieden zu stellen. Ein



... InfoShot (IX)

ambitionierter Ansatz hat das Ziel, die Erwartungen zu übertreffen um aus dem Kulturbesuch ein Glückserlebnis zu machen. Dies würde zu einem nachhaltigen Lerneffekt in Bezug auf die Einrichtung und deren Inhalte und zu einer emotionalen Bindung führen. Auch das Oberziel der meisten öffentlichen Kultureinrichtung, die Kulturvermittlung, würde hiervon profitieren.

Da sich Glück aus dem Vergleich und der Abgrenzung ergibt und sich der Kulturbesucher schnell an neue positive Gegebenheiten gewöhnt, muss jedoch auch auf die Gefahr einer Anspruchsspirale hingewiesen werden. Das permanente Glücksgefühl ist auch nur durch ein kontinuierliches Selbstübertreffen möglich. Aber warum sollte dieser Anspruch an sich selbst nur den Kreativen und Künstlern überlassen werden?

LITERATUR

- Günter, Bernd/Hausmann, Andrea (2009): Kulturmarketing, Wiesbaden
- Hausmann, Andrea (2001): Besucherorientierung von Museen unter Einsatz des Benchmarking, Bielefeld
- Klein, Armin (2008): Besucherbindung im Kulturbetrieb, Wiesbaden
- Spitzer, Manfred (2006): Lernen, Heidelberg

Neues auf dem KMN Portal

- Vorschau: 55. Kulturpolitisches Kolloquium in Loccum
- Verkauf von Exponaten der Hamburger Museen?
- Freier Eintritt ins MUMOK für alle Studierenden im Jahr 2010
- Rückblick Österreichischer Fundraising-Kongress 2009
- Junge Kulturmanager aus China in Deutschland
- Offenbach. Auf dem Weg zum Künstlerviertel
- Maecenas. Stiftungsdatenbank wird 20 Jahre alt
- Schweiz. Die Nuller Jahre - der Sieg der Patrioten
- Rückblick Deutscher Orchestertag 2009
- Alles wird gut auf dem Kunstmarkt. Ganz sicher.

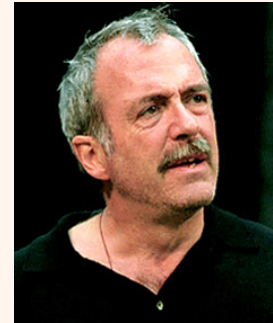
Immer aktuell: www.kulturmanagement.net



Glücksmomente prominenter Kulturmanager

Prof. Willy Decker

„Glück ist ein Phänomen, was sich sowohl auf der beruflichen wie auf der privaten Ebene bewegen kann. Im Alltagsverständnis wird Glück ja häufig nur als Abwesenheit von Unglück dargestellt - ich sehe den Begriff tiefer. Für mich als Künstler war beispielsweise ein besonderer Glücksmoment die Stille, die eintrat, als bei der Eröffnung der letzten Ruhrtriennale die letzten Worte von Moses in meiner Operninszenierung von Schönbergs *Moses und Aron* verklungen, bevor dann der Applaus losbrach.



Wenn aber überhaupt Glück in Worte zu fassen ist, dann hat es mit Wahrheit und Freiheit zu tun, zwei Begriffe, die sich für mich einander bedingen.“

Hortensia Völckers, Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes, Berlin:



„... dass der peruanische Film „La teta asustada“ (Deutscher Titel: „Eine Perle Ewigkeit“) von Claudia Llosa den Goldenen Bären der Berlinale 2009 bekommen hat und in den deutschen Kinos läuft. Ohne den World Cinema Fund, den die Kulturstiftung des Bundes initiiert hat und finanziert, wäre das nicht möglich gewesen.“

(Foto: Maria Ziegelböck)

Christian Boros, Medienunternehmer, Kunstsammler und seit 2009 Clustermanager Kultur- und Kreativwirtschaft Nordrhein-Westfalen

“Wer das Potenzial zur Veränderung hat, etwas schafft, von dem er weiß, dass es in die richtige Richtung geht, der darf sich glücklich schätzen. Als offizieller Berater und Manager der Kultur- und Kreativszene in Nordrhein-Westfalen bin ich Teil einer kreativen Bewegung, deren Richtungsverlauf ich mit beeinflussen kann - was für ein Glück.“





ROBERT PORZEL

Durch seine Studien erwarb Robert Porzel Abschlüsse in der Sprachwissenschaft, Computerlinguistik und Informatik. Vor seiner jetzigen Tätigkeit arbeitete er in verschiedenen Projekten an den Universitäten von Heidelberg und Berkeley sowie dem European Media Laboratory. Zurzeit forscht Robert Porzel an der Universität Bremen in den Bereichen Wissensmodellierung und maschinelles Lernen. Nebenbei ko-organisiert er eine jährliche interdisziplinäre Frühjahrsschule - das Interdisciplinary College - aus den Bereichen Kognitionswissenschaft, künstliche Intelligenz, Neuroinformatik und Neurobiologie.

Glück im Lernen

„Do all that you know and try all that you don't“ (Lewis Carroll, *The Hunting of the Snark*)

Ein Beitrag von Robert Porzel, Bremen

Ein sehr außergewöhnlicher Tatbestand beim Arbeiten an der Universität von Berkeley ergibt sich aus der Tatsache, dass man bis zu vier relevante und spannende Vorträge pro Tag verpassen kann. Ein unerhörter Luxus, den kein anderer mir bekannter akademischer Ort zu bieten hat. Die Option hinzugehen und zuzuhören stellt sich allerdings tatsächlich dann nicht, wenn man mit den eigenen Arbeiten vorankommen möchte. Das Gefühl jedoch beim Arbeiten so viel Relevantes zu verpassen, ist eben doch ein ganz anderes als nur so herum zu forschen, weil gerade mal nichts Besseres zu tun ist. Sei's drum, alle Vorträge kann man leider nicht sausen lassen, da eine gelegentliche Anwesenheit bei manchen aus „politischen“ Gründen erwünscht ist. So gab es auch den Vortrag von Francis Steens, seines Zeichens Literaturprofessor aus Los Angeles, der seine Theorie der Unterhaltung vorstellen wollte. Selten sah ich mit solch Grausen einem Vortrag entgegen wie diesem. Ein Professor für englische Literatur, der sich in seinem Kämmerlein eine Theorie der Unterhaltung zurechtgebastelt hatte und über diese nun schwafeln wollte. Welch schreckliche Vorstellung, doch es half nichts, und ich musste hin.

Herr Steens begann sofort nach seiner Titelfolie, auf der die Worte „A Theory of Entertainment“ prangten, darüber zu sprechen, wie er und seine Mitarbeiter Kinder und deren Eltern beim Fangenspielen in mehreren Ländern und Kontinenten beobachtet und untersucht hatten - woraus sich eine Morphologie von circa 500 quasi universalen syntaktischen Elementen dieses Spieles gewonnen ließ. „Hoppla“, dachte ich schon an dieser Stelle, was macht ein Literaturwissenschaftler da für empirische Dinge und warum. Herr Steens fuhr dann fort, seine zentrale Annahme darzustellen. Diese besagte einfach: Nehmen wir mal an, es geht in diesem Spiel darum, Kindern das Weglaufen und Verstecken vor potentiellen Feinden beizubringen. Er wies in diesem Zusammenhang weiter darauf hin, dass bei den weglaufernden Kindern eine kuriose Mischung aus Freude und Angst anzumerken ist, und dass dieses Spiel nur durchführbar sei, wenn das Kind ausgeschlafen und nicht hungrig ist. Als zentrale Motivation erklärte er uns Zuhörern dann, dass es natürlich viel billiger sei, Kindern diese Fähigkeiten beizubringen, wenn keine wirkliche Bedrohung vorhanden ist, als sie in eine tatsächliche Gefahrensituation zu bringen. Es gehe also darum, ihnen das sichere Erforschen eines so genannten „Affordanzraumes“ zu ermöglichen.

Dieses seltsame Konzept der „Affordanz“ stammt ursprünglich aus der Psychologie, wird aber auch heute vor allem in dem Bereich des Designs von funktionalen Objekten angewandt, und beschreibt das, was mit einem Gegenstand gemacht werden kann. So affordieren Fenster das Durchschauen



... Glück im Lernen

und Öffnen, Stühle das Sitzen und Handys das Telefonieren, sich wecken lassen, das Leuchten im Dunkeln und vieles mehr. Der Affordanzraum stellt also den Raum der Möglichkeiten dar, beispielsweise diejenigen, die ich mit meinem Körper habe, also wie schnell kann ich rennen ohne zu stolpern, wie kann ich mich damit gut verstecken ... So kam Herr Steens abschließend zu seiner zentralen Aussage, dass Unterhaltung dem sicheren Erforschen solcher Affordanzräume dient, und ich erlebte einen schönen Vortrag, der viel besser war als erwartet. Glück gehabt, möchte man meinen und hätte – in diesem Falle – sogar vollkommen Recht, und das sogar in mehrfacher Hinsicht. Denn folgen wir Manfred Spitzer, dann ist Glück als genau das entschlüsselt, wie ich im Folgenden ausführen möchte.

Stellen wir uns mal vor, wie ständig episodische Informationen von uns aufgenommen werden: wir trinken morgens einen Kaffee, fahren mit dem Rad zur Arbeit oder gehen abends auf ein Konzert der *Busters*. Was auch immer wir tun, wir erinnern uns nicht an alle Episoden gleichermaßen – wohl können wir uns sicher daran erinnern, was wir am heutigen Tag frühstückten, was es jedoch heute vor einem Jahr war, weiß sehr wahrscheinlich keiner von uns mehr, es sei denn diese Episode wäre aus dem Kurzzeitspeicher für episodische Erinnerungen – dem *Hippocampus* – in den Langzeitspeicher im *Neocortex* „hochgeladen“ worden und hätte sich dort gefestigt. Das geschieht jedoch nur mit episodischer Information, welche bei ihrer Aufnahme einen besonderen Gehirnteil – den *Nucleus accumbens* – so aktiviert, so dass dieser wiederum der schwarzen Substanz (*Substantia nigra*) innerhalb der Basalganglien „Bescheid gibt“, die frontalen Bereiche des Gehirns mit dem Zaubermittel *Dopamin* zu duschen. Wenn das geschieht, steigt nicht nur unsere Aufmerksamkeit, sondern auch die aufgenommene episodische Information wird sozusagen zum späteren Upload entsprechend „markiert“. Folglich können und werden wir uns besser an das erinnern, was wir unter dem Einfluss von *Dopamin* erfahren. Hierbei sei noch kurz darauf hingewiesen, dass ich hier zwar nur von Erinnern schreibe, obwohl ich genauso gut auch Lernen schreiben könnte. Auf jeden Fall ist die zentrale Frage nun nur noch, wann dieser *Nucleus accumbens* anspringt. Frühe Studien und Versuche brachten ihn erstmal in Zusammenhang mit Drogenkonsum und Sex, denn da sprang er verlässlich an. Jedoch ist heute sicher geklärt, dass dieses so genannte „Pleasure Center“ grundsätzlich bei Sachen funkt, die besser sind als erwartet.

Dieses macht um so mehr Sinn, da es für lernende Systeme – wie uns Menschen – sehr wichtig ist, unsere Aufmerksamkeit auf das zu richten, was besser war als erwartet und daraus zu lernen. Es gibt natürlich noch andere Wege des Lernens, zum Beispiel über den Mandelkern, welche ich jedoch weder empfehlen noch hier weiter ausführen möchte. Es ist auf jeden Fall ein nahezu genialer Mechanismus, welcher uns nicht nur dazu bringt, schöne Erfahrungen zu suchen, sondern auch das Lernen daraus ermöglicht. Es gibt – wie immer – natürlich auch die damit einhergehende Schattenseite der Sucht, denn ob es nun das Gewinnen beim Glücksspiel, das High des Drogentrips



... Glück im Lernen

oder das Erstehen schöner Bücher sei, was immer unsere „Dopamindusche“ anwirft, finden wir gut und möchten konsequenterweise mehr davon.

Interessant ist hierbei noch die Art des Messens, wenn wir uns einen schönen Abend, zum Beispiel mit einem wahrlich herausragenden kulturellen Ereignis, vorstellen, können wir das dabei empfundene Glück, wie auch den Schmerz bei weniger gelungenen Veranstaltungen, als Kurve über die Zeit vorstellen. Hier gäbe es nun die Möglichkeit, die gesamte Fläche unter der Kurve als integrale Menge des dabei empfundenen Glücks zu berechnen, was allerdings nicht der Fall bei uns ist. Denn, wie vor allem die Schmerzfor- schung gezeigt hat, bilden wir nur den Mittelwert zwischen dem Höhepunkt und dem Ende zur Bewertung des gesamten Ereignisses. Daraus folgt natür- lich, dass wir tatsächlich Veranstaltungen dann verlassen sollten, wenn sie am schönsten sind. In diesem Sinne schließe ich auch an dieser Stelle und möchte jedem von uns raten, unsere Möglichkeitsräume spielerisch zu erfor- schen um all die Dinge zu finden, die besser sind, als wir sie erwarten. ¶

- Anzeige -

Kulturmanagement - 12 Wochenenden für Kulturschaffende

Der Lehrgang startet in diesem Jahr am 26. Februar 2010 an der *bbw-Akademie* in Berlin bereits zum 9. Mal. Die Seminare sind für Mitar- beiter von Kulturbetrieben gedacht, die den ein oder anderen Impuls und natürlich neues Wissen für die Bewältigung des ständigen Spagats zwischen Kreativität und Kostendruck im Berufsalltag suchen. Wir konnten wie in den vergangenen Jahren sehr interessante und erfahrene Fachleute und Experten als Dozenten gewinnen. Sie werden in den Se- minaren gern die Themen und Problemstellungen der Teilnehmer aus ihrem Berufsalltag aufgreifen die sich in den Bereichen Kulturmarke- ting, Sponsoring, Fundraising, Finanzierung, Projektmanagement, Eventmanagement, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Führung und Gruppendynamik, Recht und Präsentation bewegen.

Näheres unter: www.bbw-berlin.de - Berufstätige - berufsbegleitende Lehrgänge - Kulturmanagement E-Mail: lehrgaenge@bbw-akademie.de oder telefonisch unter 030 /31005235/-176.

Anmeldungen für die noch freien Plätze sind bis Mitte Februar möglich.



Glücksmomente prominenter Kulturmanager

Christoph Lieben-Seutter, Generalintendant von Elbphilharmonie und Laeiszhalle, Hamburg



„Die Elbphilharmonie ist bekanntlich ein einmaliges Projekt mit einer ganzen Reihe von außergewöhnlichen Herausforderungen. Nachdem 2008 vor allem das Jahr der Kostensteigerungen und Terminverzögerungen war, stand 2009 im Zeichen der ersten "Elb-

philharmonie Konzerte" – der hauseigenen Konzertreihe, mit der wir fast drei Jahre vor Eröffnung einen Vorgeschmack auf das neue Konzerthaus in der *HafenCity* vermitteln wollen. Die große Frage war, ob dieses zusätzliche Konzertangebot in Zeiten wie diesen auch angenommen wird und ob es uns gelingen wird, ein neues Publikum anzusprechen.

Die ersten drei Monate waren tatsächlich vielversprechend sowohl was die Besucherzahlen als auch die künstlerischen Highlights betraf. Und so fanden meine persönlichen Glücksmomente im Konzertsaal statt, bei einigen aufregenden Konzerten mit wunderbaren Künstlern, die mit Standing Ovationen zu Ende gingen. In solchen Momenten erhält man all die Energie zurück, die man tagein, tagaus in so ein Projekt investiert. Der für mich persönlich vielleicht schönste und glücklichste Moment war die Zugabe nach einem Liederabend unseres Residenzkünstlers Thomas Quasthoff. Er sang Brahms' "Die schöne Magelone" und die großartige Brigitte Fassbaender hat gelesen. Und noch mehr: Sie hat an diesem Abend das erste Mal seit 14 Jahren wieder öffentlich auf der Konzertbühne gesungen. Das sind die besonderen Momente, die mich überzeugen, dass wir als Kulturschaffende doch in der Glücksbranche arbeiten.“



Regionale Kooperationen im Kulturbereich

Theoretische Grundlagen und Praxisbeispiele

Rezension von Yvonne Pröbstle, Ludwigsburg

Die drängenden Herausforderungen in Kulturbetrieb und Kulturpolitik sind hinlänglich bekannt und werden von Kulturakteuren in Fachdiskussionen rege diskutiert. Jüngst erfährt der Kulturbereich aufgrund des drohenden Kahlschlags in Folge der Finanzkrise gar ein außergewöhnlich hohes mediales Interesse. Kulturakteure beginnen sich vielerorts zu solidarisieren und gemeinsam für den Erhalt des kommunalen Kulturlebens öffentlich einzutreten. Inmitten dieser Entwicklung ist nun mit dem Sammelband von Patrick S. Föhl und Iken Neisener ein Überblickswerk erschienen, dessen Inhalt die Kulturakteure auffordert, dauerhaft über institutionelle Grenzen hinweg zu blicken und mit regionalen Kooperationen, die weit über (bloße) Solidaritätsbekundungen hinausgehen, eine von möglichen Zukunftsperspektiven für den Kulturbetrieb entwirft.

In Aufbau und Inhalt des Sammelbands spiegelt sich eindrücklich das Selbstverständnis des Faches Kulturmanagement zwischen wissenschaftlichem und praxeologischem Anspruch wider, das jüngst in Diskussion geraten ist: In einem ersten Teil werden neben Begrifflichkeiten und Grundlagen relevante Handlungsbereiche und theoretische Exkurse aufgezeigt. Im anschließenden Teil kommen Kulturakteure mit Kooperationsbeispielen aus der Praxis zu Wort.

Vertreter aus Kulturmanagement, Kulturpolitik und Regionalplanung legen mit ihren Beiträgen zu Begrifflichkeiten und Grundlagen erstmals eine Einführung in regionale Kooperationen im Kulturbereich vor. Deren Formen und Ausprägungen, Akteure und Reichweiten, Machbarkeit und Planung thematisiert Patrick S. Föhl im einleitenden Beitrag, der das Bindeglied zu den nachfolgenden Inhalten darstellt. Hermann Voesgen vertieft in seinem Beitrag den Wettbewerbsgedanken und räumt mit dem vermeintlichen Widerspruch zwischen Kooperation und Konkurrenz auf. Der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Kultur und regionaler Entwicklung geht Christian Diller aus Perspektive der Regionalplanung nach. Besondere Anerkennung verdient der Anspruch der Herausgeber, das Thema nicht ausschließlich als operatives Handlungsfeld zu betrachten, sondern darüber hinaus im kulturpolitischen Diskurs zu verorten: Dies geschieht maßgeblich in den Beiträgen von Patrick S. Föhl sowie Tobias Knoblich und Oliver Scheytt. Das Leitbild einer aktivierenden Kulturpolitik und insbesondere Governance als maßgebliche Entwicklungsstrategie setzen auf kooperative Handlungsformen. In beiden Beiträgen wird deutlich, dass Kooperationen im Kulturbereich jedweder Art nur dann nachhaltig funktionieren können, wenn sowohl Kulturbetrieb als auch Kulturpolitik Bereitschaft zu Verantwortungspartnerschaften zeigen und kulturpolitische Ziele gemeinsam austarieren. Im ersten Teil des Sammelbands wird folglich offensichtlich, dass das Thema einer ganzheitli-

AUTOR

Patrick S. Föhl,
Iken Neisener (Hrsg.)

VERLAG

transcript, Bielefeld
Dezember 2009
300 Seiten

ISBN

3837610500



YVONNE
PRÖBSTLE

Studium der Europäischen Kulturgeschichte (B.A.) und Aufbaustudium Kulturmanagement (M.A.); Arbeits-, Publikations- und Forschungsschwerpunkte: Kultur und Tourismus, Bürgerschaftliches Engagement im Kulturbereich; seit 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturmanagement der PH Ludwigsburg; Doktorandin bei Prof. Dr. Armin Klein mit einer Dissertation zum Thema „Kulturtouristen. Marktsegmentierung und Strategieentwicklung“; seit 2006 verschiedene Tätigkeiten und Beratungen in Kultureinrichtungen.

... Regionale Kooperationen im Kulturbereich

chen Betrachtung bedarf. Der Begriff Governance wird dabei in seinen verschiedenen, oftmals nicht einfach zu greifenden Dimensionen erklärt und erstmals systematisch in Kulturmanagement und Kulturpolitik verortet. Der besondere Verdienst besteht darin, dass dem Leser Interdependenzen zwischen kulturpolitischen Lösungsstrategien und kooperativen Maßnahmen aufgezeigt und darüber hinaus verständlich gemacht werden. An die Klärung von Begrifflichkeiten und Grundlagen anschließend wird anhand ausgewählter Handlungsbereiche der Querschnittscharakter des Themenfelds innerhalb des Kulturmanagements aufgedeckt. So lassen sich Kooperationen etwa aus dem Blickwinkel der Kulturentwicklungsplanung (Iken Neisener) und der Publikumsforschung (Patrick Glogner) ebenso betrachten wie unter rechtlichen Aspekten (Uwe Hanf). Darüber hinaus eröffnet sich dem Leser erneut mit zwei Beiträgen aus der Regionalforschung (Andreas Huber und Dietrich Fürst) eine weitere Schnittstelle, die die fächerübergreifende Relevanz des Themas deutlich macht und es nahe legt, künftig einen stärkeren Austausch zu forcieren.

Nebst all dem bislang Gesagten tut sich jedoch ein scheinbares Manko auf: Überraschenderweise fällt der Begriff der Region in zahlreichen Beiträgen kaum ins Gewicht, nur gelegentlich wird er einer Diskussion ausgesetzt, werden die Spezifika regionaler Kooperationen herausgearbeitet, obwohl der Titel des Sammelbands eben diese Aspekte impliziert. Man mag dieses Fehlen in der theoretischen Diskussion kritisieren, im Lesen der Praxisbeispiele aber tut sich eine andere Perspektive auf: Für die Akteure regionaler Kooperationen scheint die räumliche Dimension für die Art und Weise, für das Gelingen oder Misslingen ihrer Arbeit, weniger relevant zu sein. Was jedoch bleibt ist eine begriffliche Unschärfe, die sich auch in der Wahl der Beispiele niederschlägt. Besonders deutlich wird dies etwa am Beispiel des einwohnerstärksten und sozialräumlich diversifizierten Berliner Bezirk Neukölln, wo sich lokale und regionale Grenzen aufzulösen scheinen. Dem gegenübergestellt werden eindeutig regionale Kooperationsbeispiele wie die Metropole Ruhr, die Museumsinitiative in Ostwestfalen-Lippe e.V. oder das deutsch-polnische Projekt *Slubfurt*. In der Zusammenschau legen die Beiträge nahe, eine systematische Aufarbeitung der Dimensionen des Regionenbegriffs zum Gegenstand künftiger Diskussionen zu machen, um diesen im jeweils konkreten Fall präzisieren zu können. In ihrer Verschiedenartigkeit bilden die Praxisbeispiele jedoch auch die Komplexität von Kooperationen im Kulturbereich ab. Sie geben Zeugnis davon, dass Kooperationen nicht nur vereinzelt funktionieren können, sondern eine grundlegende Lösungsstrategie für einen zukunftsfähigen Kulturbetrieb darstellen. Wer diese Zukunft mitgestalten will, muss sich Kooperationen gegenüber öffnen können. Die Lektüre dieses Sammelbandes bildet dabei sowohl für Studium und Lehre, als auch für Forschung und Praxis eine hervorragende Grundlage. ¶

DETAILS UND BESTELLEN

kulturmanagement.net/buecher/prm/49/v_d/ni_708/cs_11/index.html



AUTOREN

Klaus W. Vopel

VERLAG

Iskopress, 3. Auflage

2008

325 Seiten

ISBN

3894030984

Kreative Konfliktlösungen

Spiele für Arbeitsgruppen und Trainings

Rezension von Monika Seiffert, Jena

Klaus Vopel studierte Germanistik, Theologie und Psychologie in Hamburg. Als Pionier einer modernen Didaktik ist er dem interessierten Leser bereits seit langer Zeit als Autor qualitativ hochwertiger Literatur u. a. zu den Themen „Kommunikation und Kooperation“, „Gruppentechniken“ und nicht zuletzt der „Interaktionsspiele“ bekannt. Man mag sich fragen, was uns in der vorliegenden Publikation nun Neues und Besseres erwarten soll?

Zunächst soll aber geklärt werden, für wen sich dieses Buch zur Lektüre empfiehlt und mit welchen Zielen es genutzt werden kann. Das Buch eignet sich für erfahrene Seminarleiter, genauso wie für Trainer, die am Anfang ihrer Laufbahn stehen und bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Konfliktlösungskompetenzen weiterentwickeln wollen. Besonderes Augenmerk legen die vorgestellten Übungen dabei auf die Gewinnung persönlicher Sicherheit im Umgang mit Konflikten. Ein breites Anwendungsspektrum findet auch der im Bereich Erwachsenenbildung tätige Trainer. Durch die vielfältigen beruflichen und privaten (Vor-)Erfahrungen ist der Lernwille der erwachsenen Teilnehmer besonders hoch. Seminare in diesem Bereich, mit Fokus auf zwischenmenschliche Beziehungen oder auch Managementtrainings können durch die vorgestellten Übungen eine sehr gute Bereicherung finden. Führungskräfte im Unternehmen als weitere Zielgruppe, können die Übungen nutzen, um mit ihren Mitarbeitern bestehende Konflikte zu bearbeiten oder auch deren Konfliktlösungskompetenz voranzubringen. Zuletzt soll eine Anwendung für Therapeuten in der Gruppenberatung und Gruppentherapie angeführt sein. Für alle genannten Zielgruppen bietet das Buch ein großes Maß an Übersichtlichkeit und eine anregende Schreibweise, womit der Autor einen leichten Eingang in die Übungen sicherstellt.

Die Einführung stimmt den Leser auf die Hintergründe von Konflikten und deren Entstehung ein, gefolgt von praktischen Hinweisen für den Umgang mit dem vorliegenden Buch. Diese Teile geben dem Buch einen guten Rahmen und sind vom Umfang her nicht zu lang geraten und damit durchaus als angemessen zu bezeichnen. Im Folgenden besteht das Buch aus zwei Abschnitten. Abschnitt eins, mit der Überschrift „Kooperativer Kontext“, gliedert sich dabei in fünf Kapitel. Die integrierten Spiele, Übungen und Experimente sollen Gruppen darauf vorbereiten, kreativ kooperieren zu können sowie im Allgemeinen an die Thematik heranzuführen. Abschnitt zwei, überschrieben mit „Spiel mit dem Feuer“, besteht wiederum aus fünf Kapiteln. Diese sind einer Vertiefung bereits gelernter Inhalte dienlich. Am Beispiel von Alltagskonflikten sollen Kompetenzen im Umgang mit Konflikten und kreativen Lösungsansätzen erlernt werden. Die vorgestellten Aufgaben nehmen im Verlauf des Buches an Komplexität und Anspruch zu.



... Kreative Konfliktlösung

Der wesentlichste Vorteil des Buches liegt in der ermöglichten Flexibilität. Je nach Zielgruppe und Seminar-/Lernziel können die verschiedenen Aufgaben ausgewählt werden, um fundierte Seminare zu gestalten. Hilfreich ist hierbei, dass bei einzelnen Arbeitsschritten Zeitangaben vermerkt sind und neben der kurzen Beschreibung der Übung die abzuhandelnden Arbeitsschritte durchnummeriert sind. Vorschläge für die Auswertung der Übungen in der Gruppe sowie Vorschläge zu deren Variation runden die vorgestellten Aufgaben ab. Der Aufbau des Buches ermöglicht es dem Leser sich in kurzer Zeit einen Überblick über die Übungen zu verschaffen und die für die eigene Praxis passenden auszuwählen. Vopel bedient sich dabei bereits bekannter, aber auch neuer Methoden u. a. aus dem Improvisationstheater, dem Rollenspiel, der Simulation oder der Gruppendynamik. Die hierbei angebotenen Übungen sollen es ermöglichen, thematisch fokussiert, wichtiges Handlungswissen zu vermitteln.

FAZIT

Die Beantwortung der gestellten Eingangsfrage kann nun leicht erfolgen. Das Buch bietet Neues und Besseres. Besonders ist es als eine unkompliziert nutzbare Hilfe zur Bereicherung der eigenen Seminare zu empfehlen. Wie aus einem Baukastensystem können die passenden Übungen für die verschiedensten beruflichen Kontexte ausgewählt werden. Die übersichtliche Darstellung der Übungen ermöglicht eine einfache und unkomplizierte Umsetzung im beruflichen Umfeld. Klaus Vopel zeigt Wege auf, den Teilnehmern näherzubringen in ihren persönlichen Konflikten auf reaktive Gewalt zu verzichten und friedliche Lösungswege zu finden. All seinen Übungen, Experimenten und Spielen liegt der Glaube an das kreative Potenzial in jedem Menschen zu Grunde. Dahingehend ist dieses Buch allen Gleichgesinnten Seminarleitern, Managern und Therapeuten als wertvolle Lektüre zu empfehlen.

DETAILS UND BESTELLEN

amazon.de/exec/obidos/ASIN/3894030984/ref=nosim/kulturmanagement

**AUTOREN**

Mandy Risch, Andreas Kerst

VERLAG

Springer
Juli 2009
478 Seiten

ISBN

3540724613

Eventrecht kompakt

Ein Lehr- und Praxisbuch mit Beispielen aus dem Konzert- und Kulturbetrieb

Rezension von Mechthild Meurer, Köln

Als „Lehr- und Praxisbuch mit Beispielen aus dem Konzert- und Kulturbetrieb“ liegt dieses Buch in der ersten Auflage vor. Die Autoren werden ihrem Anspruch sicher gerecht, ein systematisches Lehrbuch hinsichtlich der rechtlichen Hürden rund um eine Kulturveranstaltung vorzulegen.

Zutreffend weisen sie auch daraufhin, dass kulturelle Events nur dann erfolgreich sind, wenn der Organisator die Interaktion zwischen Marketing, Betriebswirtschaft und den eben häufig unterschätzten Rechtsfragen beherrscht. Ob allerdings der selbstgewählte Anspruch der Autoren, eine Veranstaltung rechtskonform und vertraglich störfallsicher durchzuführen, allein durch das Studium dieses Buches für nicht juristisch versierte Leser realisierbar wird, daran dürften jedoch berechtigte Zweifel angemeldet werden.

Zwar werden keine relevanten Themenbereiche ausgelassen und die Darstellung erfolgt fachlich juristisch versiert. Auch findet der Leser ein nach Sachgebieten und hier alphabetisch geordnetes Stichwortverzeichnis. Diese Stichwörter sind jedoch eng mit der juristischen Terminologie verhaftet, so dass es eines gewissen Vorwissens bedarf, um sich nicht schon in der Stichwortsuche zu verlieren.


So kann auch das durchgängig bestimmende didaktische Konzept der Aufbereitung der Themenkomplexe anhand von Fallgestaltungen, angelehnt an die Methodik juristischer Repetitorien, nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Sprache sehr juristisch ist und an einigen Textstellen Fachtermini gewählt werden, ohne sie zu erklären. Wer versteht als Nichtjurist schon was „Haftung auf das negative Interesse bedeutet“ (Anm.: zu ersetzen sind so Aufwendungen, die im Vertrauen auf die Wirksamkeit des Vertrags gemacht worden sind sowie der Nachteil, dass ein anderes mögliches Geschäft nicht abgeschlossen wurde) – oder wer vermag die Unterschiede zwischen „nichtig“ und „nicht wirksam begründet“ zu erkennen? Beispielhaft für Praxisferne und in Gänze unverständlich müssen die Ausführungen zur Eintrittskarte bei Nichtjuristen bleiben.

Im Hinblick auf eine praxisnahe Vermittlung sind die vereinzelten Mustervertragsgestaltungen oder Checklisten positiv anzumerken. Eine aus dem fortlaufenden Text herausgenommene, wiederholte Darstellung der Mustervertragsgestaltungen als Anhang am Ende, als Ergänzung für weitere häufig vorkommende Vertragsformen z.B. Arbeitsverträge wäre wünschenswert, ohne dass der Umfang des Buches dadurch erheblich ausgeweitet würde.

Fazit: Als systematisches Lehrbuch für juristisch Vorgebildete ist dieses Buch sicher eine Fundgrube für Informationen in unterschiedlicher rechtlicher Beleuchtung rund um das Thema Eventrecht in dichter Form.



... Eventrecht kompakt

Wenige Mustervertragsgestaltungen und Checklisten verbunden mit beispielhaften Fallgestaltungen allein sorgen nicht für die gewünschte Praxisnähe, da das Buch eine allgemein verständliche Sprache oft vermissen lässt. 

Zur Rezensentin

Mechtild Meurer, Jg. 1959, ist, nach abgeschlossenem Jura-Studium an der Universität Münster und anschließendem Referendariat, seit über 17 Jahren als Volljuristin an der Universität zu Köln in verschiedenen Positionen tätig; aktuell als Leiterin des Sachgebiet Personal und Recht. Berufsbegleitend absolvierte sie erfolgreich das Studium des Kulturmanagement in 2004. Frau Meurer stellt seit Juli 2008 regelmäßig aktuelle Urteile aus dem Themenbereich des Kulturmanagements in unserer Online-Plattform vor.

DETAILS UND BESTELLEN

www.kulturmanagement.net/buecher/prm/49/v_d/ni_732/cs_11/index.html

- Anzeige -

das Orchester

Magazin für Musiker und Management

- > 11 x im Jahr
- > in über 40 Ländern
- > größter Stellenmarkt für Musiker weltweit

Abonnieren Sie jetzt!

- > www.dasorchester.de
- > Tel. 06131/24 68 57
- > zeitschriften.leserservice@schott-music.com



**AUTOREN**

Stefan Berns, Dirk Henningsen

VERLAGbusinessvillage Verlag
Oktober 2009
312 Seiten**ISBN**

3869800003

Der Twitter Faktor

Rezension von Christian Henner-Fehr, Wien

Wenn Sie wissen wollen, ob es sich für Sie lohnt, sich mit *Twitter* zu beschäftigen, dann sollten Sie dieses Buch lesen, versprechen Stefan Berns und Dirk Henningsen gleich zu Beginn ihres Ratgebers „Der Twitter-Faktor“. Beide bieten rund um das Thema *Twitter* verschiedene Dienst- und Beratungsleistungen an und nachdem sie knapp 57.000 (@DirkHenningsen) beziehungsweise knapp 80.000 (@Onlinestevie) Follower haben, darf man in ihnen auch zwei Experten sehen. Der *Twitter*-Virus habe sie beide voll erwischt, gestehen sie und sind davon überzeugt, dass *Twitter* kein Hype sei, dessen Ende wir in nächster Zeit zu erwarten hätten. Die fast explosionsartigen Zuwachszahlen sehen in der Tat beeindruckend aus und lassen bei einem als Leser schnell den Eindruck entstehen, man müsse dort dabei sein, um den Anschluss an die digitale Entwicklung nicht zu verpassen. Schließlich plane *Twitter* nach eigenen Angaben bis zum Jahr 2013 zum größten sozialen Netzwerk mit einer Milliarde Mitglieder aufzusteigen. Zum Vergleich: *Facebook* zählt derzeit knapp 350 Mio. Mitglieder. So großartig das auch klingt, Berns und Henningsen weisen aber auch darauf hin, dass das Aktivitätsniveau der meisten *Twitter*-User nicht sehr hoch ist. 85,3 Prozent der Nutzer verschicken weniger als eine Nachricht pro Tag und 92,4 Prozent der User haben weniger als 100 Follower, berufen sie sich auf eine amerikanische Studie. Diese Zahlen zeigen schon, dass es nicht nur darum geht, einfach dabei zu sein, sondern Ihnen ein hartes Stück Arbeit bevorsteht, wenn Sie zu denen gehören wollen, die von *Twitter* wirklich profitieren. Dazu müssen Sie nicht unbedingt zu dem knappen Prozent derer gehören, die mehr als 1.000 Follower haben. Aber ein Nachteil ist das nicht.

Nach den vielen Zahlen, die, wenn Sie diesen Beitrag lesen, wahrscheinlich schon lange wieder überholt sind, wird das Buch dann interessant. Im dritten Kapitel beschäftigen sich Berns und Henningsen mit dem Nutzen, den Ihnen *Twitter* in Sachen Marketing bringen kann. Ob Sie sich informieren oder neue Kunden ansprechen wollen, ob Sie die viralen Effekte von *Twitter* nutzen oder Ihre Veranstaltungen promoten wollen. All das können Sie auch mit Hilfe der 140 Zeichen, so die Botschaft des Buches. *Twittern* ist Kommunikation in Echtzeit, deshalb passiert auf *Twitter* alles in rasender Geschwindigkeit. Vor diesem Hintergrund ist der Hinweis sehr wichtig, dass Sie hier die Möglichkeit haben, aus sich oder Ihrem Betrieb eine starke und unverwechselbare Marke zu machen, unabhängig von Ihrer Größe. Immer wieder weisen die Autoren darauf hin, dass *Twitter* keine Einbahnstraße ist, sondern nur über den Dialog funktioniert. Vielleicht hätten die Autoren diesen Punkt noch expliziter ausführen sollen, denn in der Praxis scheint das bei vielen noch nicht angekommen zu sein.

Ein *Twitter*-Lexikon leistet wertvolle (Übersetzungs)-Hilfe und eine der wichtigsten strategischen Fragen, ob man beim „Sammeln“ von Followern auf



ZUM AUTOR

Christian Henner-Fehr
arbeitet als Kulturberater
und -manager in Wien.
Auf Twitter ist er als
@kulturmanager zu finden.

Email: [c.hennerfehr
\(at\) gmail.com](mailto:c.hennerfehr@gmail.com)

... Der Twitter Faktor

Klasse oder Masse setzen solle, wird eingehend erörtert. Und wenn Sie dann noch nicht wissen, wie und was Sie twittern sollen, finden Sie im Buch die neun „gängigsten“ Möglichkeiten, um nicht hilflos das (noch) leere Textfeld anstarren zu müssen. Wenn Sie dann etwas schreiben, sollten Sie die rechtlichen Spielregeln beachten, empfehlen die Autoren und gehen in einem eigenen Kapitel auf dieses Thema ein. Wie lösen Sie das Problem mit dem Impressum und dürfen Sie auf Twitter alles schreiben, sind nur zwei Fragen, auf die die Autoren eine Antwort geben.

Und wie finden Sie Ihre Follower? Berns und Henningsen zeigen in einem eigenen Kapitel mehrere Wege auf, wie Sie die „richtigen“ Follower finden. Dass die Twitter-Listen dabei die wohl größte Hilfe sind, konnten die Autoren nicht wissen, denn diese in der Regel thematisch von den Usern sortierten Listen gibt es erst seit kurzer Zeit. Wer *Twitter* nicht nur so nebenbei laufen lassen will, sondern das Maximum herausholen möchte, der wird früher oder später verschiedene Applikationen einsetzen, um sich das (*Twitter*)-Leben leichter zu machen. Es ist das Verdienst der Autoren, die wichtigsten Tools gefunden und beschrieben zu haben. Ob Sie Bilder twittern wollen oder einen Link verkürzen müssen, weil er sonst das 140 Zeichen-Textfeld sprengen würde, das Buch hilft Ihnen weiter.

Etwas enttäuscht bin ich von den Best-Practice-Beispielen. Hier hätte ich mir mehr erwartet als einen standardisierten Fragekatalog, der zu teilweise fragwürdigen Antworten führt. Kritik nur zu ignorieren oder den Rechtsweg einzuschlagen, so einer der befragten Twitterer, zeugen von einer Haltung, die ich nicht unbedingt der Kategorie Best-Practice zuordnen würde. Auf der anderen Seite findet sich in den Antworten gut versteckt der wichtige Hinweis, dass *Twitter* auch ein gutes Recherche-Tools sei, das mittlerweile genauer und schneller als *Google* funktioniere.

Am Ende des Buches wartet auf Sie ein 30-Tage-Aktionsplan, mit dessen Hilfe Sie das angelesene Wissen gleich in die Praxis umsetzen können. Wenn Sie ihn als Handlungsempfehlung verstehen und ihn an Ihre Bedürfnisse und Ziele anpassen, dann wird er Ihnen wertvolle Hilfe leisten. Das gilt nicht nur für den Aktionsplan, sondern eigentlich für das ganze Buch.

Stefan Berns und Dirk Henningsen beleuchten das Thema *Twitter* vor allem aus Marketingsicht. Aber man kann auch ganz anders an das Thema *Twitter* herangehen. Die Kommunikationsexpertin Sabria David hat in der September-Ausgabe von *brand eins* ihren eigenen Erfahrungsbericht veröffentlicht (online zu finden unter: <http://tinyurl.com/npfpzl>) und kommt zu der wichtigen Erkenntnis: „Man braucht eine Weile, um das zu verstehen.“ Das sollten Sie bedenken, wenn Sie bei *Twitter* einsteigen, ob mit oder ohne 30-Tage-Aktionsplan. ¶

DETAILS UND BESTELLEN

kulturmanagement.net/buecher/prm/49/v_d/ni_730/frec_1/index.html



Impressum



KULTURMANAGEMENT NETWORK

Dirk Schütz & Dirk Heinze GbR

PF 1198 · D-99409 Weimar

Paul-Schneider-Str. 17 · D-99423 Weimar

TEL +49 (0) 3643.494.869

FAX +49 (0) 3643.801.765

Email: office (at) kulturmanagement.net

V.i.S.d.P.: Dirk Heinze

Redaktion: Veronika Schuster

Abonnenten: ca. 19.250

Mediadaten und Werbepreise: <http://werbung.kulturmanagement.net>

WEITERE INFORMATIONEN

www.kulturmanagement.net